

pressemittteilung

Integration ist kommunale Daseinsvorsorge

Ergebnisse des zweiten Netzwerktreffens im Forschungs-Praxis-Projekt „Integrationspotenziale in kleinen Städten und Landkreisen“

Darmstadt/Coburg, 20. April 2010 – Wichtig für die Integration von Zuwanderern ist die interkulturelle Öffnung der kommunalen Institutionen. Diese muss Chefsache sein und als Querschnittsaufgabe aller Ressorts in den Kommunalverwaltungen anerkannt und organisiert werden. Voraussetzung ist ein politischer Grundsatzbeschluss, die Anerkennung der Integration als Bestandteil der kommunalen Daseinsvorsorge und ein Umdenken in der Organisationskultur.

Dies sind zusammengefasst einige der Ergebnisse des zweiten Netzwerktreffens im Rahmen des Forschungs-Praxis-Projekts „Integrationspotenziale in kleinen Städten und Landkreisen“ am 15. und 16. April 2010 in Coburg. Etwa 100 interessierte Vertreter aus Städten und Landkreisen des gesamten Bundesgebiets diskutierten mit Experten aus Wissenschaft und Praxis über die interkulturelle Öffnung von Institutionen zur Förderung der Integration im ländlichen Raum. Das Forschungsprojekt wird von der Schader-Stiftung in Kooperation mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), dem Deutschen Städte- und Gemeindebund und dem Deutschen Landkreistag durchgeführt.

In seinen Grußwort hob der Landrat des Kreises Coburg, Michael Busch, hervor, dass das Zusammenleben verschiedener Kulturen und Nationen eine Herausforderung für moderne Gesellschaften sei. **Integration bietet dabei die große Chance**, denn durch das gegenseitige Verständnis erwachse auch ein immenser Reichtum an kulturellen, sozialen wie auch ökonomischen Potenzialen. Sabine Süß, Geschäftsführender Vorstand der Schader-Stiftung, untermauerte **die Bedeutung von Integration für die Zukunftschancen der Städte und Regionen** und betonte die Notwendigkeit der Qualitätssicherung und Nachhaltigkeit der Integrationsarbeit vor Ort.

Um integrativ wirken zu können, müssten sich die Institutionen der Aufnahmegesellschaft interkulturell öffnen, so die einhellige Meinung der Teilnehmer aus den Kommunen. Dazu zählten der **Erwerb interkultureller Kompetenz** bei den Beschäftigten, d.h. vor allem **Mehrsprachigkeit, Empathiefähigkeit und Akzeptanz von Unterschieden**, sowie neue Organisationsstrukturen. **Hindernisse** in der Umsetzung des Konzepts der interkulturellen Öffnung seien vor allem der mangelnde **politische Willen**, fehlende Möglichkeiten der Personalentwicklung aufgrund von **Einstellungstopps und knappen Finanzen** sowie bestehende **Abwehrhaltungen in den Verwaltungen**.

In den Fachvorträgen und Diskussionen wurden nachfolgend skizzierte Positionen vertreten:

„Interkulturalität“ sei weniger ein eindeutiges Konzept als eine Betrachtungsweise, die den kulturellen Pluralismus in einer Einwanderungsgesellschaft reflektiert. Aus Sicht von Prof. Dieter Filsinger von der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes ist es geboten, „die interkulturelle Öffnung möglichst ‚kulturfrei‘ als ‚soziale Öffnung‘ zu bestimmen, die sich an Gerechtigkeit und Chancengleichheit vor dem Hintergrund gesellschaftlicher und kultureller Vielfalt orientiert“.

Gefördert durch:



Fachliche Begleitung:



Interkulturelle Kompetenz sei die Fähigkeit, in Situationen fehlender kollektiver Zugehörigkeit Normalität herzustellen, Inklusion zu ermöglichen und Kultur zu produzieren, so Prof. Stefanie Rathje von der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin. Kulturen hätten im Gegensatz zu Kollektiven keine festen Grenzen. Jeder Mensch gehört zahlreichen Kollektiven an, er sei z.B. gleichzeitig Deutscher, Coburger, Elternteil und Fan des FC Nürnberg. Interkulturalität entsteht durch gemeinsame Gewohnheiten, Vertrautheit und ein Zusammengehörigkeitsgefühl.

Als **Voraussetzung für die Realisierung der interkulturellen Öffnung** beschrieb Brigitte Fischer-Brühl, Stadt Nürnberg am Beispiel ihrer Verwaltung **einen ressortübergreifenden gemeinsamen Konsens, die Unterstützung der Politik und des Oberbürgermeisters, der Integration zur Chefsache erklärt habe**. Wichtige Bausteine seien die Fortbildung der Mitarbeiter/innen in allen Verwaltungsbereichen und die Erhöhung des Migrantenanteils bei den Auszubildenden und Beschäftigten.

Migranten seien hohen Belastungen ausgesetzt und deshalb besonders auf kompetente Beratung der sozialen Dienste angewiesen, erklärte Prof. Gaitanides von der Fachhochschule Frankfurt. Gleichzeitig seien aber die Zugangsbarrieren hoch. Er fordert ein Gleichstellungsleitbild der Dienste und eine **stärkere Repräsentanz der Migranten und Migrantinnen in den Organisationen, die ihrem Anteil in der Gesellschaft entspricht**.

Die interkulturelle Öffnung sei ein selbstreflexiver Lernprozess, in dem die Aufgabenerfüllung im Hinblick auf die einwanderungsgesellschaftlichen Herausforderungen überprüft und optimiert werde, erläutert Mervi Herrala am Beispiel des Caritaslandesverbandes Rottenburg-Stuttgart. Dieser Prozess müsse durch einen externen Moderator begleitet, fachlich koordiniert und durch eine überzeugte Leitung gesteuert werden.

Mit dem über drei Jahre laufenden Projekt (2009-2011) wird zum ersten Mal die Situation von Migrantinnen und Migranten in den kleineren Städten der ländlich geprägten Räume bundesweit vergleichend untersucht. Das Projekt wird mit Mitteln aus dem Europäischen Integrationsfonds, der Projektförderung des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) und seit 2010 aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration gefördert. Die Beauftragte, Staatsministerin Prof. Maria Böhmer hat darüber hinaus gemeinsam mit dem Bundesinnenminister, Dr. Thomas de Maizière die Schirmherrschaft für das Projekt übernommen. Projektträger und -koordinator ist die Schader-Stiftung.

Informationen zum Projekt auf der neu eingerichteten Website www.integrationspotenziale.de und unter http://www.schader-stiftung.de/wohn_wandel/1185.php.

V.i.S.d.P.

Petra Makowski

Schader-Stiftung, Karlstraße 85, 64285 Darmstadt

Tel.: 06151/1759-11, Fax: 06151/1759-25

Email: makowski@schader-stiftung.de

Gefördert durch:



Fachliche Begleitung:

